

MORTEN REITMAYER

»It Is Possible to Get Away with an Awful Lot If You Can Convince the People That You Don't Actually Exist«

Zum gegenwärtigen Stand der Elitenforschung

Warum überhaupt von Elite sprechen? Haben nicht viel zu lange große Männer – und wenige große Frauen – im Zentrum des Interesses der Geschichtswissenschaft gestanden? Und später vorwiegend männlich geprägte Klassen? Ist es nicht an der Zeit, anderen Themen die Aufmerksamkeit zu schenken, anderen Gruppen eine Stimme zu verleihen? Den Zurichtungen, die Diskurse den Subjekten beziehungsweise ihren Körpern beibringen? Marginalisierten Gruppen? Devianten oder in ihrer Selbstverständlichkeit unsichtbar gewordenen Praktiken? All das ist sicher richtig. Und doch liegt in der Erforschung der Privilegierten, Mächtigen und Herrschenden, ihrer Praktiken, ihrer Entscheidungskulturen und Rechtfertigungslogiken ein wichtiges Stück gesellschaftlicher Selbstaufklärung – und sei es nur, weil das Vertrauen in die politischen Eliten, also in mehr oder weniger kleine, aber demokratisch kontrollierte Kollektive schon wieder einer abgeschlossenen historischen Phase angehören könnte und wir in vielen westlichen Demokratien Zeugen des Aufstiegs eines neuen Politikmodells, nämlich der plebiszitären Führer-Demokratie, werden. Gleichzeitig ist in den Sozialwissenschaften argumentiert worden, dass die gewaltige Reichtumsakkumulation einer winzigen Gruppe global agierender Geschäftsleute in den zurückliegenden Jahrzehnten nur durch die Unaufmerksamkeit von Wissenschaften und Öffentlichkeit hat stattfinden können. In Bryan Singers bekanntem Film »Die üblichen Verdächtigen« erklärt der diabolische Verbrecher Keyser Söze: »Der größte Trick, den der Teufel je gebracht hat, war die Welt glauben zu lassen, es gäbe ihn gar nicht.« Dieses Verschwinden vom Aufmerksamkeitsradar hat sich – so lautet die in der Überschrift zitierte These – für die Wirtschaftseliten mehr als ausgezahlt. Die Rolle der politischen Eliten in diesem Prozess ist noch völlig unklar. Zeit also, sich wieder auf die Eliten zu konzentrieren.

Der folgende Beitrag mustert zunächst die Themen und Ergebnisse der zurückliegenden zeithistorischen Elitenforschung in Deutschland und inspiziert sodann kurz die entsprechenden deutschen und internationalen sozialwissenschaftlichen Debatten. Schließlich wird ein Blick auf die Themen und Perspektiven der aktuellen zeithistorischen Elitenforschung in Deutschland, wie sie dieser Band repräsentiert, geworfen. Aus dieser Konfrontation lassen sich Aufschlüsse über die Leerstellen und bestehenden Forschungsdesiderate der Elitenforschung geben. Deshalb soll stets auch nach dem heuristischen Wert des Elite-Begriffs gefragt werden. Es sei daran erinnert, dass der Auftakt zur empirischen Elitenforschung nichts weniger beabsichtigte, als mithilfe einer eingehenden Analyse des Sozialprofils und der Selbstverständigungsmöglichkeiten der Eliten eine Antwort auf die Frage zu geben, wes-

halb sich (West-)Deutschland bis zur Mitte der 1960er-Jahre noch immer nicht zu einer freiheitlichen Demokratie entwickelt habe.¹

I. Forschungen zur deutschen Elite des 20. Jahrhunderts

Eliten und das Ende der Weimarer Republik

Die erste Blütezeit der neueren zeithistorischen Elitenforschung in Deutschland liegt schon einige Jahrzehnte zurück: In den späten 1970er- und 1980er-Jahren fand eine intensive Debatte über die Verantwortung der deutschen Eliten für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, die Zerstörung der Weimarer Republik, die Machtübernahme Hitlers bis hin zur Expansionslogik des Zweiten Weltkriegs statt. Ausgelöst von den weitreichenden Thesen Fritz Fischers² und einiger seiner Schüler, förderte diese Kontroverse zahlreiche neue Befunde über das Agieren vor allem wirtschaftlicher, aber auch politisch-administrativer Eliten während der Spätphase der Weimarer Republik zutage.³ Im Gegensatz zur ersten oder eigentlichen Fischer-Kontroverse standen jetzt nicht mehr die Schachzüge einer kleinen Gruppe von Außenpolitikern, Militärs und Diplomaten – in erster Linie deutscher, daneben österreichisch-ungarischer, aber auch russischer, französischer und britischer Herkunft – während des kurzen Zeitraums der Julikrise 1914 zur Debatte. Vielmehr drehte sich die Auseinandersetzung im Wesentlichen um den Beitrag industrieller und großagrarischer Eliten zum Scheitern der letzten parlamentarischen Regierung Weimars, um die längerfristigen politischen Vorstellungen dieser Gruppen, die sie teilweise in Franz von Papens Konzept des »Neuen Staates« verwirklicht sahen, sowie um die Machtübertragung an Hitler im Januar 1933. Mit aller Vorsicht lässt sich aus der Rückschau festhalten, dass marxistische Historiker die jeweilige Einheit der Teileliten betonten, während nichtmarxistische Historiker wie Ian Kershaw »die These der fragmentierten Eliten bestätigt« sahen:

»Nicht Geschlossenheit, sondern Fragmentierung, nicht Stärke, sondern Schwäche kennzeichnete die deutschen Eliten während der Staatskrise. Die Fragmentierung steht im Kontrast zu den relativ geschlossenen Eliten Großbritanniens und Frankreichs, wo Regierungsinstabilität – chronisch in Frankreich – zu keiner eigentlichen Staatskrise führte und wo die

1 *Ralf Dahrendorf*, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965; *Wolfgang Zapf*, *Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919–1961*, München 1965.

2 *Fritz Fischer*, *Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871–1945*, Düsseldorf 1979.

3 *Dirk Stegmann*, »Kapitalismus und Faschismus in Deutschland 1929–1934«, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*, 1976, Nr. 6, S. 19–75; *ders.*, *Zum Verhältnis von Großindustrie und Nationalsozialismus 1930–1933. Ein Beitrag zur Geschichte der sogenannten Machtergreifung*, in: *Afs* 13, 1973, S. 399–482; *Henry A. Turner*, *Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers*, Berlin 1985; *Heinrich August Winkler* (Hrsg.), *Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen*, München 1992 (dort auch die zeitgenössische DDR-Literatur); *Reinhard Neebe*, *Großindustrie, Staat und NSDAP 1930–1933*, Göttingen 1981; *Dieter*

Eliten schließlich hinter einer konservativen Lösung standen. Die Unfähigkeit der deutschen Elite, eine lebensfähige autoritäre Lösung zu schaffen, stellte die Bedingung dar, in der Hitler als Verlegenheitslösung an die Macht gebracht werden konnte.«⁴

Dieses sicher nicht ganz falsche Bild der deutschen Eliten, die aus Uneinigkeit und Schwäche nicht einmal zu einem bonapartistischen Klassenkompromiss in der Lage waren, hat sich dann in der Forschung durchgesetzt.⁵ Und doch lässt sich aus der Perspektive einer robusten Elitentheorie einwenden, dass ein zumindest missverständlicher Elite-Begriff vorliegt, weil diese Studien einerseits ihre Protagonisten – Albert Vögler, Paul Reusch und Paul Silverberg auf der Seite der Industriellen, Ewald von Kleist-Schmenzin und Elard von Oldenburg-Januschau aufseiten der »Junker« – konzeptionell behandeln, als handele es sich um die delegierten Repräsentanten ihrer (elitären) Herkunftsgruppen, versehen mit einem eindeutigen politischen Auftrag, andererseits dann aber empirisch feststellen, dass ein derartiges Repräsentations- und Delegationsverhältnis nicht vorlag und eine Übersetzung ökonomischer Macht in politischen Einfluss in den Präsidialkabinetten auch nicht so einfach war. Gerade weil am Ende der Weimarer Republik ein extrem kleiner Machtzirkel über deren Geschicke bestimmte, ist es wenig ergiebig, hier von »Eliten« zu sprechen, die am Werk gewesen sein sollen: Sozialwissenschaftliche »Elitenstudien« über die Bundesrepublik untersuchen in ihren Samples immerhin vergleichsweise große Gruppen von bis zu 4.600 Individuen.⁶ Weitaus plausibler erscheint deshalb der heuristische Wert des Elite-Begriffs für die Geschichte der Unterminierung und Delegitimierung der ersten deutschen Demokratie während der 1920er-Jahre. Hier besteht zwar seit Langem eine gewisse Einmütigkeit der Forschung über die antirepublikanischen und antidemokratischen Einstellungen zum Beispiel der Großunternehmerschaft⁷, und zwar trotz Henry A. Turners Diktum, dass »nur mit Hilfe grober Verzerrungen [...] der Wirtschaft eine entscheidende oder gar die Hauptrolle beim Niedergang der Weimarer Republik zugeschrieben werden« könne.⁸ Und zweifellos spielten bei der Radikalisierung der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) die Finanzmittel Alfred Hugenbergs, also die Verwand-

Gessner, Agrardepression und Präsidialregierungen in Deutschland 1930–1933. Probleme des Agrarprotektionismus am Ende der Weimarer Republik, Düsseldorf 1977.

4 *Ian Kershaw*, (Diskussionsbeitrag), in: *Winkler*, Die deutsche Staatskrise 1930–1933, S. 261.

5 Vgl. etwa *Dieter Gessner*, Die Weimarer Republik, Darmstadt 2005 (zuerst 2002); *Ulrich Herbert*, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.

6 *Wilhelm P. Büßlin/Hilke Rebenstorf* u. a., Eliten in Deutschland, Opladen 1997.

7 *Fritz Blaich*, Staatsverständnis und politische Haltung der deutschen Unternehmer 1918–1930, in: *Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen* (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918–1933. Politik – Wirtschaft – Kultur, Bonn 1987, S. 158–178.

8 *Turner*, Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, S. 405. Turner fährt fort, dass die meisten Industriellen sich mit dem neuen Staat abgefunden hätten, doch »die meisten waren enttäuscht von der Politik, nachdem sie erkannt hatten, dass sich in einem demokratischen Staat, wo Wählerstimmen mehr zählten als Geld, wirtschaftliche Macht nicht ohne weiteres in politischen Einfluss umsetzen ließ« (ebd.). Abgesehen davon, dass dies eine merkwürdige Vorstellung von Sich-Abfinden mit der Demokratie darstellt, muss die Frage gestellt werden, wie die Industriellen ihre Enttäuschung in praktisches Handeln überführten.

lung von ökonomischem in politisches Kapital, eine zentrale Rolle.⁹ Aber jenseits des Ruhreisenstreits und der Aushöhlung der Zentralarbeitsgemeinschaft¹⁰, die zwar als Institution des 1919 ausgehandelten Klassenkompromisses galt, die aber beide auch ganz »betriebswirtschaftlich« gedeutet werden konnten, ist über die *Praktiken* der mehreren Hundert Mitglieder der Eliten, mit denen die Grundlagen der Demokratie beschädigt wurden, und über deren Durchschlagskraft bislang nur wenig bekannt. Ein möglicher Ansatzpunkt für derartige Forschungen könnten exemplarische Untersuchungen sein, die Überlegungen zur betrieblichen Sozialordnung ebenso wie zum politisch-gesellschaftlichen Ordnungsverständnis von Parteien fortsetzen, diese aber in der konkreten betrieblichen und parteipolitischen Praxis aufsuchen.¹¹ Für eine solche Delegitimierungsarbeit war auch keine Einstimmigkeit der Eliten – stärkstes Argument gegen die These der Verantwortung der Wirtschaftselite – notwendig. Die Leitfrage wäre dann, was die deutschen Eliten der Weimarer Zeit an der Herausbildung »liberal-kapitalistischer« oder liberal-konservativer (gegenseitiger Respekt und Schutz gegen Treue) Formen von *Führung* – als genuines Elite-Handeln verstanden – hinderte und weshalb sie auf den bekannten autoritär-vergemeinschaftenden Konzepten, vom »Herr-im-Hause«-Standpunkt der Unternehmer bis zu Papens »Neuem Staat« beharrten. Die Anschlussfrage, ob diese autoritär-vergemeinschaftenden Formen der Führung angesichts des damals erreichten Stands der wirtschaftlichen wie der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt noch Aussicht auf Verwirklichung (außer durch Repression) hatten, ermöglicht auch einen direkten Bezug zur neueren demokratiegeschichtlichen Forschung.¹² Aber auch die Funktionseliten, etwa im Bildungssystem und in der Justiz, über deren Republik- und Demokratiefeindschaft eine reiche Forschung vorliegt¹³, leisteten ihren Beitrag zur Schwächung der Republik. Hier kann ein erweiterter Elite-Begriff helfen, das Ausmaß dieses Beitrags abzuschätzen, indem er die hierarchi-

9 *Thomas Mergel*, Das Scheitern des deutschen Tory-Konservatismus. Die Umformung der DNVP zu einer rechtsradikalen Partei 1928–1932, in: *HZ* Bd. 276, 2003, S. 323–368.

10 Zu erwähnen wäre noch die Weigerung des Reichsverbands der Deutschen Industrie, den Generalstreik gegen den Kapp-Lüttwitz-Putsch zu unterstützen. *Stephanie Wolff-Rohé*, Der Reichsverband der Deutschen Industrie 1919–1924/25, Frankfurt am Main 2001, S. 192 f.

11 *Helmuth Trischler*, Führerideal und die Formierung faschistischer Bewegungen. Industrielle Vorgesetztenschulung in den USA, Großbritannien, der Schweiz, Deutschland und Österreich im Vergleich, in: *HZ* Bd. 251, 1990, S. 68–81; *ders.*, Partielle Modernisierung. Die betrieblichen Sozialbeziehungen im Ruhrbergbau zwischen Grubenmilitarismus und Human Relations, in: *Matthias Frese/Michael Prinz* (Hrsg.), Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven, Paderborn 1996, S. 145–172; *Petra Weber*, Gescheiterte Sozialpartnerschaft – gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich 1918–1933/39, München 2010.

12 *Tim B. Müller/Adam Tooze* (Hrsg.), Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2015; *Lutz Raphael*, Von der Revolution zur Routine? 100 Jahre Demokratie in Deutschland, in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 59, 2019, S. 208–222.

13 *Thomas Raithel*, Die Haltung von Eliten, Verbänden und Parteien. Überlegungen zur Stabilität und Instabilität parlamentarischer Demokratien zwischen den Weltkriegen, in: *Christoph Gusy* (Hrsg.), Demokratie in der Krise. Europa in der Zwischenkriegszeit, Baden-Baden 2008, S. 105–121; *Michael Kießener*, Versagen überall? Gesellschaftliche Eliten zwischen Weimarer Republik und nationalsozialistischer Diktatur, in: *Oscar W. Gabriel/Beate Neuss/Günther Rütger* (Hrsg.), Eliten in Deutschland. Bedeutung – Macht – Verantwortung, Bonn 2006, S. 189–202.

sche Differenzierung dieser Handlungsfelder und damit die Handlungsspielräume und Verantwortlichkeiten ihrer Teileliten erschließt. So oder so, in der Debatte über die Ursachen für das Scheitern der Weimarer Republik wurde dem Handeln der Eliten und damit dem Elite-Begriff eine große erklärende Kraft zugesprochen.¹⁴

Bürgertumsforschung

Die nächste Etappe der neuzeitlichen Elitenforschung stellt die Bürgertumsge-
schichte der 1980er- und 1990er-Jahre dar. Bei ihr handelt es sich im strengen Sinne
nur zu einem geringen Teil um die Erforschung von Eliten, denn für das 19. Jahr-
hundert, auf das sich die Bürgertumsforschung zunächst konzentrierte, ließen sich
nur kleine Teilgruppen des Bürgertums den gesellschaftlichen Eliten zurechnen
und die jeweiligen Forschungsinteressen liefen in andere Richtungen. Nachdem die
These von der »Feudalisierung« des Bürgertums durch eine übergroße Annäherung
an den Adel und damit die These vom deutschen Sonderweg in die Moderne beer-
digt worden war, bestand kein Bedarf mehr für die modernisierungstheoretisch
motivierte Suche nach bürgerlichen Eliten, denen die fatalen Richtungsentschei-
dungen in der deutschen Demokratiegeschichte anzulasten gewesen wären.¹⁵

Für unser Vorhaben sind deshalb hier nur vier kurze Bemerkungen zu machen:
Erstens hat eine Reihe von Studien zum Bildungsbürgertum den bemerkenswerten,
aber unvollständigen, weil von staatlicher Unterstützung abhängigen Erfolg der
Professionalisierungsstrategien einiger Berufsgruppen wie der Ärzte, Rechtsanwäl-
te, Ingenieure oder Gymnasiallehrer herausgearbeitet und diese als Funktionseliten
besonderer Handlungsfelder beschrieben.¹⁶ Als diese Staatsnähe nach 1918 die Ver-
teidigung ihrer materiellen und symbolischen Privilegierungen nicht mehr zu ga-
rantieren vermochte (finanziell begann dieser Prozess teilweise bereits 1949), aber

14 Seitdem hat sich in historiografischer Hinsicht kein gänzlich neues Bild vom Ende der Weimarer Republik ergeben, Historikerinnen und Historiker bemühen sich aber, die Weimarer Republik nicht von ihrem Ende her zu verstehen.

15 *Helga Grebing*, *Der »deutsche Sonderweg« in Europa 1806–1945. Eine Kritik*, Stuttgart 1986; *Arno J. Mayer*, *Adelsmacht und Bürgertum. Die Krise der europäischen Gesellschaft 1848–1914*, München 1981; *Hans-Ulrich Wehler*, *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, Göttingen 1973; *ders.*, *Wie »bürgerlich« war das deutsche Kaiserreich?*, in: *Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987, S. 243–280; *Jürgen Kocka*, *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, 3 Bde., München 1989; *David Blackbourn/Geoff Eley*, *The Peculiarities of German History. Bourgeois Society and Politics in Nineteenth-Century Germany*, Oxford/New York etc. 1984; *Peter Lundgreen* (Hrsg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997)*, Göttingen 2000; *Thomas Mergel*, *Die Bürgertumsforschung nach 15 Jahren*, in: *AfS* 41, 2001, S. 515–538; *Manfred Hettling/Richard Pohle* (Hrsg.), *Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe*, Göttingen 2019.

16 *Werner Conze/Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen*, Stuttgart 1985; *Hannes Siegrist*, *Advokat, Bürger und Staat. Sozialgeschichte der Rechtsanwälte in Deutschland, Italien und der Schweiz, Frankfurt am Main 1996*; *Claudia Huerkamp*, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußens*, Göttingen 1985; *Konrad H. Jarausch*, *The Unfree Professions. German Lawyers, Teachers and Engineers 1900–1950*, Oxford/New York etc. 1990; *Geoffrey Cocks/Konrad H. Jarausch* (Hrsg.), *German Professions 1800–1950*, Oxford/New York etc. 1990.

auch aus ideologischen Gründen waren Teile der bürgerlichen Funktionseliten bereit, mit den Nationalsozialisten zu paktieren.¹⁷ Zweitens: Die Wirtschaftselite des späten Kaiserreichs begründete ihren Führungsanspruch weder durch staatliche Anerkennung noch durch die Integration in die ältere aristokratische Hierarchie, sondern mit ihrer ökonomischen Macht, die oft, aber nicht immer, durch persönlichen Reichtum dokumentiert wurde.¹⁸ Mit anderen Worten: Eine Aristokratisierung der Wirtschaftselite in dem Sinne, dass nicht nur einzelne Attribute der Aristokratie wie Titel oder Rittergüter übernommen worden wären, sondern eine Angleichung des Lebensstils stattgefunden hätte – etwa durch ein Reduzieren oder gar die Aufgabe der unternehmerischen Tätigkeit –, erfolgte im späten Kaiserreich nicht. Die Konfliktlinien zwischen Wirtschaftselite und Adel blieben deutlich gezeichnet. Dagegen akkumulierten die Leiter der Großunternehmen nicht nur immer mehr Macht *innerhalb* des ökonomischen Felds, was im Größenwachstum der Konzerne sichtbar war, sondern sie erlangten zusehends Macht *über* das Feld und seine Regeln, etwa durch die Kartellisierung und andere Formen der Ausschaltung freier Konkurrenz unter den Marktteilnehmern, was den Zeitgenossinnen und -genossen keineswegs verborgen blieb.¹⁹ Hier haben sich Bürgertums- und Elitenforschung in der Tat überlagert, was seinen sichtbarsten Ausdruck darin fand, dass sich die Diskussion über die Kontinuität des Bürgertums als Sozialformation am empirischen Gegenstand der Wirtschaftselite entspann.²⁰ Drittens war die Kommunalpolitik ein Handlungsfeld, auf dem bürgerliche Gruppen tatsächlich ihren (begrenzten) Elitenstatus halten konnten. Einige Bürgertumsforscherinnen und -forscher haben hier sogar den Ort gesehen, an dem sich die (männlichen) Angehörigen der bürgerlichen Mittel- und Oberen Mittelschicht überhaupt erst zum Bürgertum vergesellschafteten.²¹ Viertens hat die Bürgertumsforschung erst verhältnismäßig spät die Zeit nach 1945 in den Blick genommen und dabei Befunde präsentiert, die sowohl für die Auflösung der Sozialformation insgesamt als auch für ihren Aufstieg zur einzig verbliebenen Elite sprechen.²² Führungsanspruch, Leistungsethos, Wertschätzung von Bildungsgütern und Bildungswissen hatten sich offensichtlich erhalten,

17 Am Beispiel der Hochschullehrer hat Fritz K. Ringer schon sehr früh dieses Interpretationsmuster entwickelt: *Fritz K. Ringer, Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933*, Stuttgart 1983 (zuerst engl. 1969).

18 *Morten Reitmayer, Bürgerlichkeit als Habitus. Zur Lebensweise deutscher Großbankiers im Kaiserreich*, in: GG 25, 1999, S. 66–93; *Dolores L. Augustine, Patricians and Parvenus. Wealth and High Society in Wilhelmine Germany*, Oxford/Providence 1994; *Hartmut Berghoff, Aristokratisierung des Bürgertums? Zur Sozialgeschichte der Nobilitierung von Unternehmern in Preußen und Großbritannien 1870 bis 1918*, in: VSWG 81, 1994, S. 178–204.

19 *Jakob Tanner, Kartelle und Marktmacht im 20. Jahrhundert*, in: *Christian Marx/Morten Reitmayer* (Hrsg.), *Die offene Moderne. Gesellschaften im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2020, S. 228–247.

20 *Werner Plumpe/Christian Reuber, Unternehmen und Wirtschaftsbürgertum im 20. Jahrhundert*, in: *Gunilla Budde/Eckart Conze/Cornelia Rauh* (Hrsg.), *Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945*, Göttingen 2010, S. 151–164. Der größte Teil der Kontinuitätsdiskussion wurde um Einstellungsmuster – die »Bürgerlichkeit« – geführt.

21 *Manfred Hettling, Politische Bürgerlichkeit. Der Bürger zwischen Individualität und Vergesellschaftung in Deutschland und der Schweiz von 1860 bis 1918*, Göttingen 1999.

22 *Manfred Hettling/Bernd Ulrich* (Hrsg.), *Bürgertum nach 1945*, Hamburg 2005; *Budde/Conze/Rauh, Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter*; *Hans-Ulrich Wehler, Deutsches Bürgertum nach 1945. Exitus oder Phönix aus der Asche?*, Essen 2001.

zusammen mit regulierten Aufstiegsmöglichkeiten, über deren Ausmaß und Veränderung allerdings kein Einvernehmen in der Forschung besteht, zumal die Zeitgeschichte den Staffelnstab hier bis auf Weiteres an die Sozialwissenschaften abgegeben hat.²³ Neben der Frage, ob nun die Öffnungs- oder die Schließungsprozesse überwiegen, stellt sich nun auch diejenige nach dem Verbleib des Bildungsbürgertums. Empirisch nicht weiter verfolgt wurde die Annahme eines spätbürgerlichen ›Indian Summer‹ in der Adenauerzeit, der möglicherweise erst 1968 an sein Ende kam²⁴ – hegemonietheoretische Ansätze könnten hier Auskunft geben. Dass in der politisch-ökonomischen Entscheidungselite der Bundesrepublik ein großbürgerlicher Lebensstil und ein elitärer Führungsanspruch zusammenfällt, dürfte jedenfalls kaum zu bezweifeln sein. Doch haben Zeithistorikerinnen und -historiker bislang nicht den Versuch unternommen, Schlüsselentscheidungen oder Grundprobleme der bundesrepublikanischen Geschichte aus der Binnenstruktur der Eliten oder aus dem Handeln einer Eliten-Koalition heraus zu erklären.²⁵

Adelsforschung

Deutlich ausgeprägter als in der Bürgertumsforschung war die Frage nach der Elitenqualität in der neueren Adelsforschung, einfach weil sich seit der Auflösung der Ständegesellschaft die Frage nach der Fähigkeit des Adels, den Elitenstatus zu bewahren, quasi von selbst aufdrängte. Auch die zeithistorische Adelsforschung ist also Elitenforschung. Und vor allem verdankt sich das erhebliche öffentliche Interesse an dieser Forschung der Elite-Qualität des Adels im 20. Jahrhundert. Den Schlüssel zum erfolgreichen Staterhalt hat die neuere Forschung unter anderem im rigorosen Bemühen adliger Familien beziehungsweise Familienverbände ausgemacht, ›oben‹ zu bleiben. ›Oben‹-Bleiben-Wollen wurde so zu einem Kernbestandteil von »Adeligkeit« in der Moderne erklärt, einem der »Bürgerlichkeit« nachempfundenen Konzept, das ein Syndrom von Einstellungen und Wertorientierungen beziehungsweise ein »Kulturmodell« bezeichnet.²⁶ Damit hat sich die Aufmerksamkeit der Adelsforschung für die Strategien der Statussicherung von der gut untersuchten Makro- und Mesoebene der Interessenverbände, Pressure-Groups und Lobbygruppen bis hin zu den konservativen Parteien hin zur Mikroebene einzelner Familien oder Familienmitglieder verlagert. Derartige Strategien des Staterhalts waren

23 Die Schließungsprozesse werden vor allem von Michael Hartmann und Sieghart Neckel betont, die Öffnungen zum Beispiel von Werner Plumpe. Vgl. unten die eingehendere Erörterung.

24 *Hans-Peter Schwarz*, Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949–1957, Stuttgart 1981; *Arnulf Baring*, Im Anfang war Adenauer. Die Entstehung der Kanzlerdemokratie, München 1969.

25 Mehr behauptet als dargestellt hat zum Beispiel Erwin K. Scheuch die Westbindung der frühen Bundesrepublik als Ergebnis einer Eliten-Koalition. *Erwin K. Scheuch*, Elitenkonfigurationen in Deutschland, in: *Stefan Hradil/Peter Imbusch* (Hrsg.), Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, Opladen 2003, S. 147–174.

26 *Markus Raasch*, Adeligkeit, Katholizismus, Mythos. Neue Perspektiven auf die Adelsgeschichte der Moderne, München 2014.

auch in anderen westeuropäischen Gesellschaften erfolgreich.²⁷ Gewissermaßen die Kehrseite der Strategien des ›Oben‹-Bleibens stellten die vielfältigen, unter dem Begriff »Adelsreform« rubrizierten Bemühungen um das Schaffen neuer Entscheidungseliten im Kaiserreich und in der Weimarer Republik dar, die sich bis in die NS-Zeit hinstreckten. Zu Recht hat die neuere Adelsforschung dabei gerade den Zusammenhang zwischen Elitenvorstellungen und einer gewünschten autoritären Transformation der politisch-sozialen Ordnung hervorgehoben.²⁸ Studien zu verschiedenen europäischen Gesellschaften haben diesen Zusammenhang bestätigt.²⁹

Das aktuelle politische und juristische Interesse an einem besonderen Ausschnitt der Adelsgeschichte, genauer, einem der einstmalig regierenden Häuser, verdankt sich dessen Beitrag zum Aufstieg des Nationalsozialismus.³⁰ Dabei ist schon seit längerem bekannt, dass erhebliche Teile des preußischen Adels, die schon vor 1914 zur Rechtsopposition gegen die offizielle Politik übergelaufen waren, sich nach dem verlorenen Weltkrieg »vom König zum Führer« hin orientierten, um ihren verlorenen Elitestatus wiederherzustellen.³¹ Die Übernahme hoher Positionen in der SA und später in der SS und die öffentliche Unterstützung Adolf Hitlers durch die Hohenzollern, die diesem halfen, das Misstrauen der Traditionalisten in Zustimmung zu verwandeln, stellten nur den Höhepunkt dieser Strategie des ›Oben‹-Bleibens dar. Gerade die Untersuchung des Adels als Elite förderte hier deutlich historische Erkenntnis zutage: über sein Verhalten wie über die schicksalhafte Spätphase der Weimarer Republik.

Die deutsche Wirtschaftselite

Im Gegensatz zu Frankreich, wo sich das Interesse an den Eliten vor allem auf die politische Elite richtet – in der französischen Verwendung des Begriffs waren Unternehmerinnen und Unternehmer zunächst gar nicht mitgemeint –, hat sich die deutsche Elitenforschung bislang vor allem auf die Wirtschaftselite konzentriert.³²

27 David Cannadine, *The Decline and Fall of the British Aristocracy*, New Haven 1990.

28 Eckart Conze/Monika Wienfort (Hrsg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar etc. 2004; Heinz Reif (Hrsg.), *Adel und Bürgerum in Deutschland*, Bd. 2: *Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*, Berlin 2001.

29 Yme Kuiper/Nikolaj Bijleveld/Jaap Dronkers (Hrsg.), *Nobilities in Europe in the Twentieth Century. Reconversion Strategies, Memory Culture and Elite Formation*, Leuven 2015.

30 Vgl. die Beiträge in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft mit dem Titel »Die Hohenzollern – Von der Gegenwart einer monarchischen Vergangenheit«, ZfG 68, 2020, H. 4.

31 Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus*, Berlin 2003.

32 Pierre Birnbaum, *Les sommets de l'Etat. Essai sur l'élite du pouvoir en France*, Paris 1977; Jolyon Howorth/Philip G. Cerny (Hrsg.), *Elites in France. Origins, Reproduction and Power*, London 1981; Christophe Charle, *Les Élités de la République (1880–1900)*, Paris 1987. Die »Eliten der Republik« bezeichnete deshalb die politisch-administrativen Eliten; erst mit dem Entstehen der großen Staatsunternehmen hat sich dieses Verständnis geändert. In der politischen Sprache der Bundesrepublik wiederum scheint ein Wandel erst eingetreten zu sein, seitdem rechtspopulistische Bewegungen Front machen gegen die »Eliten«, damit jedoch gerade nicht die Unternehmerschaft meinen.

Ein großer Teil der Forschungen zur deutschen Wirtschaftselite folgt der einfachen historischen Fragestellung »Kontinuität oder Diskontinuität?« beziehungsweise der Gegenüberstellung »Kontinuität und Wandel«. Angesichts der zahlreichen politisch-wirtschaftlichen Zäsuren in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts – Erster Weltkrieg, Hyperinflation, Weltwirtschaftskrise, nationalsozialistische Machtübernahme, Zweiter Weltkrieg und Zusammenbruchsgesellschaft – entstand daraus ein sehr umfangreiches Untersuchungsprogramm. Der größere Teil der Studien über die Wirtschaftselite steht allerdings naturgemäß der Unternehmensgeschichte näher als der Elitenforschung und verfolgt deshalb Fragestellungen, denen hier nicht nachgegangen werden kann.³³ Beispielsweise ist die Untersuchung der Rolle einzelner Großunternehmen bei der Formulierung der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik zur Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs oder der Mitverantwortung von Spitzenindustriellen für den Völkermord eher an der Schnittstelle zwischen Unternehmens- und politischer Geschichte als in der Elitenforschung angesiedelt, auch wenn sie diese berührt.³⁴ Immerhin sind die Erträge der Forschungen zur deutschen Wirtschaftselite beträchtlich: Sie umfassen nicht nur detaillierte Angaben über die soziale Herkunft, die Bildungsabschlüsse und die Karrieren der Spitzenunternehmer, sie erlauben auch Rückschlüsse auf die Bildung eines mächtigen Kerns der deutschen Wirtschaftselite. Vor allem durch die Kombination von Netzwerkansätzen und Prosopografie machte die Analyse von Aufsichtsratsverflechtungen in der hochgradig verflochtenen Großwirtschaft dies möglich. In diesem Kern nahm der Anteil der Finanzelite, der vor dem Ersten Weltkrieg noch bei rund 80 % gelegen hatte, bis nach der Weltwirtschaftskrise zugunsten der Industriellen spürbar ab.³⁵ Aus naheliegenden Gründen richtete sich das historische Interesse allerdings hauptsächlich auf die Beziehungen der Wirtschaftselite zum nationalsozialistischen System und dessen Würdenträgern. »Die Praktiker der Gewalt werden mehr und mehr Unternehmer und die Unternehmer Praktiker der Gewalt. Viele führende Industrielle werden hohe SS-Führer [...]. Viele Terroristen haben machtvolle industrielle Positionen übernommen.«³⁶ – diese ältere These von Franz Neumann, wonach es spätestens 1941/42 unter dem Druck der Kriegsanstrengungen zu einer personellen Verschmelzung zwischen Politik und Wirtschaft gekommen sei, wurde von der Forschung nicht bestätigt. Vielmehr wurden gerade die Gegensätze

33 Vgl. exemplarisch *Hartmut Berghoff*, *Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung*, Paderborn/München etc. 2004; *Toni Pierenkemper*, *Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse*, Stuttgart 2000; *Christoph Buchheim*, *Unternehmen in Deutschland und NS-Regime 1933–1945. Versuch einer Synthese*, in: HZ Bd. 282, 2006, S. 351–390.

34 Beispielsweise *Gerhard Mollin*, *Montankonzerne und »Drittes Reich«*. Der Gegensatz zwischen Monopolindustrie und Befehlswirtschaft in der deutschen Rüstung und Expansion 1936–1944, Göttingen 1988; *Peter Hayes*, *Industry and Ideology. IG Farben in the Nazi Era*, Cambridge/New York etc. 2001 (zuerst 1987).

35 *Dieter Ziegler*, *Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Wirtschaftselite 1900–1938*, in: ders. (Hrsg.), *Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000, S. 31–53; *Harald Wixforth/Dieter Ziegler*, *Deutsche Privatbanken und Privatbankiers im 20. Jahrhundert*, in: GG 23, 1997, S. 205–235.

36 *Franz Neumann*, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*, Frankfurt am Main 1984, S. 660.

zwischen Regime und Großunternehmerschaft herausgestellt.³⁷ Allerdings bezog sich diese Interpretation in erster Linie auf die kriegswirtschaftlichen Forderungen der Regime, die den Unternehmen oft zuwiderliefen, nicht auf die Repression der Arbeiterschaft und erst recht nicht auf die bereitwillige Inanspruchnahme der verschiedenen Formen erzwungener Arbeit.³⁸ Insofern bleibt die Frage, inwieweit die These einer Opposition zwischen Wirtschaftselite und Regime nicht die Perspektive einer Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Teilen der gesamten Elite des Nationalsozialismus gegenüber der Sicht auf die Beziehungen zwischen der Wirtschaftselite und den von ihr abhängigen Gruppen der Beschäftigten zu sehr privilegiert, tatsächlich ein Stück weit offen. Entschieden wird diese Frage deshalb wohl eher von den Erkenntnisinteressen, mit denen sich Forscherinnen und Forscher der Wirtschaftselite im Nationalsozialismus nähern, und weniger von den Dingen ›an sich‹. Zweifellos ist es aber das Verdienst dieser Forschung, über das Profil der Wirtschaftselite hinaus zentrale Aspekte der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft beleuchtet zu haben.

Mehrere der genannten Forschungen ragen bis in die Geschichte der frühen Bundesrepublik hinein. Hier richtete sich das Interesse zunächst vor allem auf die Kontinuitäten und auf die von den Besatzungsmächten erzwungenen Brüche in der Besetzung wirtschaftlicher Spitzenpositionen. Die Untersuchung von Karriereverläufen hat dabei gezeigt, dass eine dauerhafte Entfernung von diesen Spitzenpositionen nur bei denjenigen Managern erfolgte, die ihren Aufstieg vor 1945 einseitig dem Regime verdankt und nie einen sozialen Zugang zur übrigen Großunternehmerschaft erlangt hatten – deren Karrieremuster sich also von den übrigen Mitgliedern der Industrie deutlich unterschied. Insgesamt überwog deshalb, lässt man die kurzzeitigen Unterbrechungen außer Acht, die Kontinuität.³⁹

Die politische Ausgestaltung der Wirtschaftsverfassung und der Arbeitsbeziehungen wurde in der jungen Bundesrepublik deshalb von einer nur teilweise erneuerten Wirtschaftselite vorgenommen. Volker Berghahn hat in seiner Pionierstudie dafür die Losung »vom Betriebsführer zum ›sozialverantwortlichen‹ Manager« geprägt.⁴⁰ Teile der nachfolgenden Debatte drehten sich dann um die Gewichtung einerseits der »Amerikanisierung« der deutschen Industrie⁴¹, vorangetrieben nicht nur von der Besatzungsmacht selbst, sondern auch von deutschen Managern, die die Vereinigten Staaten besucht hatten, um neue Produktionsweisen kennenzulernen, und andererseits um spezifische deutsche Traditionen, die schon vor 1933 be-

37 *Hervé Joly*, *Großunternehmer in Deutschland. Soziologie einer industriellen Elite. 1933–1989*, Leipzig 1998 (zuerst frz. 1996); *Paul Erker*, *Industrieeliten in der NS-Zeit. Anpassungsbereitschaft und Eigeninteresse von Unternehmern in der Rüstungs- und Kriegswirtschaft 1936–1945*, Passau 1994.

38 *Mark Spoerer*, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945*, Stuttgart/München 2001.

39 *Erker*, *Industrieeliten in der NS-Zeit*; *Joly*, *Großunternehmer in Deutschland*.

40 *Volker Berghahn*, *Unternehmer und Politik in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 1985.

41 *Jonathan Zeitlin/Gary Herrigel* (Hrsg.), *Americanization and Its Limits. Reworking US Technology and Management in Post-War Europe and Japan*, Oxford/New York etc. 2000; *Christian Kleinschmidt*, *Der produktive Blick. Wahrnehmung amerikanischer und japanischer Management- und Produktionsmethoden durch deutsche Unternehmer 1950–1985*, Berlin 2002.

sondere Formen der betrieblichen Integration der Arbeiterschaft vorangetrieben hatten, was nach 1933 durch die repressive Betriebsgemeinschaftsideologie verstärkt wurde, nach 1945 durch die korporatistische Integration der Gewerkschaften dann aber in demokratische Bahnen überführt wurde. Genau hier traten dann innerhalb der Unternehmerschaft Konflikte auf, weil Teile der mittelständischen Eigentümerunternehmer der Ruhrgebietselite vorwarfen, mit der Hinnahme der Montanmitbestimmung und des Betriebsverfassungsgesetzes die Interessen der gesamten Unternehmerschaft verraten zu haben.⁴² Hinsichtlich der Beziehungen zwischen der Wirtschaftselite im engeren Sinne und der weiteren Unternehmerschaft, auf deren politische Unterstützung auch die Verbandsspitzen zum Zwecke wirkungsvoller Interessenpolitik nicht verzichten konnten, scheint daher ein größeres Forschungsdesiderat vorzuliegen, als oft angenommen wird.

Auf anderen Gebieten hat sich die historische Forschung zur deutschen Wirtschaftselite allerdings deutlich diversifiziert, von Lebensstilstudien über politische Einstellungsmuster bis hin zum gesellschaftlichen Führungsanspruch der Wirtschaftselite, dem neuen Geist der kapitalistischen Führungskräfte oder den Zugangsbarrieren für Frauen.⁴³ Hier ist ein breites Forschungsfeld entstanden, das vom europäischen Vergleich profitiert und mittlerweile bis in die jüngste Zeitgeschichte reicht.⁴⁴ Typischerweise changieren diese Studien zwischen den Bezugspunkten »Unternehmer«, »Bürgertum« und »Wirtschaftselite«, was sich angesichts der Mehrdeutigkeit der Befunde auch nur schwer vermeiden lässt.⁴⁵ Klarheit lässt sich hier wohl nur durch das jeweilige Erkenntnisinteresse herstellen: Soll der untersuchte Lebensstil vor dem Hintergrund der Berufsarbeit gedeutet werden (»Unternehmer«), der Vergesellschaftung der oberen Klassenmilieus (»Bürgertum«) oder der Entscheidungsmacht im und über das ökonomische Feld (»Wirtschaftselite«)?

42 *Heinz Hartmann*, *Der deutsche Unternehmer. Autorität und Organisation*, Frankfurt am Main 1968 (zuerst engl. 1959), S. 52; *Morten Reitmayer*, *Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik*, München 2009, S. 324–356.

43 Vgl. die Beiträge in folgenden Sammelbänden: *Paul Erker/Toni Pierenkemper* (Hrsg.), *Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsgeschichte von Industrie-Eliten*, München 1999; *Volker R. Berghahn/Stefan Unger/Dieter Ziegler* (Hrsg.), *Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität*, Essen 2003; *Morten Reitmayer/Ruth Rosenberger* (Hrsg.), *Unternehmen am Ende des »goldenen Zeitalters«*. Die 1970er Jahre in unternehmens- und wirtschaftshistorischer Perspektive, Essen 2008.

44 *Ralf Ahrens/Boris Gehlen/Alfred Reckendrees* (Hrsg.), *Die »Deutschland AG«*. Historische Annäherungen an den bundesdeutschen Kapitalismus, Essen 2013; *Friederike Sattler/Christoph Boyer* (Hrsg.), *European Economic Elites. Between a New Spirit of Capitalism and the Erosion of State Socialism*, Berlin 2009; Themenheft »Europäische Wirtschaftseliten«, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2, 2010.

45 Vgl. exemplarisch *Cornelia Rauh-Kühne*, *Zwischen »verantwortlichem Wirkungskreis« und »häuslichem Glanz«*. Zur Innenansicht wirtschaftsbürgerlicher Familien im 20. Jahrhundert, in: *Ziegler*, *Großbürger und Unternehmer*, S. 215–248; *Cornelia Rauh-Kühne*, »...so weiß ich heute, dass Dein Leben in unserer Familiengeschichte einen wertvolleren Platz haben wird als das Deiner Söhne«. Zur Bürgerlichkeit von Unternehmerfamilien der Wiederaufbaugeneration, in: *Berghahn/Unger/Ziegler*, *Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert*, S. 443–461; *Cornelia Rauh-Kühne*, Hans Constantin Paulssen: Sozialpartnerschaft aus dem Geiste der Kriegskameradschaft, in: *Erker/Pierenkemper*, *Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau*, S. 109–192.

Ist es sinnvoll, Gewerkschaftsführer und die Betriebsratsvorsitzenden zur Wirtschaftselite zu zählen?⁴⁶ In der Praxis üben sie einen erheblichen Einfluss auf die Rahmenbedingungen, unter denen die Unternehmen arbeiten, aus. Sie in ein unreinigt Personensample zu übernehmen, würde lediglich dazu führen, das Sozialprofil der unternehmerischen Wirtschaftselite zu verunkentlichen. Es bedürfte einer differenzierten Theorie des ökonomischen Felds, das dabei auch um weitere Gruppen aus Wirtschaftspolitik, Wissenschaft und Publizistik erweitert werden müsste, um die Möglichkeiten der grundlegenden Entscheidungen, die hier gefällt werden, adäquat rekonstruieren zu können.

Die Eliten des Nationalsozialismus

Lässt man die frühen Versuche, die Elite des nationalsozialistischen Deutschlands in den Blick zu nehmen⁴⁷, außer Acht, so ist dieser Zweig der Elitenforschung nicht nur jüngerer Datums, er konzentriert sich auch auf eng definierte Teileliten. Das Interesse richtete sich dabei zunächst auf die Funktionseliten des Völkermords, etwa die Höheren SS- und Polizeiführer oder das Führerkorps des Reichssicherheitshauptamts, der Sicherheitspolizei und der Gestapo, aber auch auf die Experten für die »rassische« Überprüfung von SS-Angehörigen der sogenannten Volksdeutschen aus dem Rasse- und Siedlungshauptamt sowie auf das radikale Ordnungsdenken dieser und weiterer »Weltanschauungseliten«.⁴⁸ Daneben etablierte sich ein nicht immer von voyeuristischen Blicken freies Interesse an der Entourage des Führers, das heißt an einem Personenkreis, der nur teilweise und, wenn überhaupt, auf anderen Handlungsfeldern einen Teil der nationalsozialistischen Elite darstellte.⁴⁹ Angesichts der extremen Zentralisierung von Entscheidungsmacht im Führerstaat fällt es der Forschung ohnehin schwer, jenseits der Teileliten in Wirtschaft und Verwaltung, vor allem in den Gewaltapparaten⁵⁰ oder in der Partei⁵¹, eine Entscheidungselite des Regimes zu identifizieren, wie es für die frühere politikwissenschaftliche

46 Till Kössler/Helke Stadtland (Hrsg.), Vom Funktionieren der Funktionäre. Politische Interessenvertretung in Deutschland nach 1933, Essen 2004.

47 Daniel Lerner, *The Nazi Elite*, Stanford 1951.

48 Ruth Bettina Birn, *Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*, Düsseldorf 1986; Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führerkorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002; Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945*, Paderborn/München etc. 2002 (zuerst 1998); Elisabeth Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003; Lutz Raphael, *Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft. Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime*, in: GG 27, 2001, S. 5–40.

49 Fabrice d'Almeida, *Hakenkreuz und Kaviar. Das mondäne Leben im Nationalsozialismus*, Düsseldorf 2007 (zuerst frz. 2006).

50 Bernd Wegner, *Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945*, Paderborn 1982; Carsten Dams/Michael Stolle, *Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich*, München 2008.

51 Peter Hüttenberger, *Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP*, Stuttgart 1969.

Forschung zum Nationalsozialismus noch selbstverständlich war.⁵² Die Folge ist eine gewisse konzeptionelle Entleerung des Elite-Begriffs in der NS-Forschung. Neuere Studien verwenden den Terminus sowohl für verhältnismäßig sehr große Gruppen, deren Elitequalität – die Machtausübung – eher zweifelhaft ist, oder sie lösen ihn in biografische Einzelstudien auf.⁵³ Dennoch konnten diese und andere Studien deutlich machen, dass die Verfolgungspolitik des Regimes ohne die Kombination von Expertenwissen, radikalem Ordnungsdenken, Führungsanspruch, persönlicher Loyalität und Eigeninitiative nicht derart massenmörderische Ausmaße hätte annehmen können.

II. Trends der internationalen sozialwissenschaftlichen Elitenforschung

Die sozialwissenschaftliche Erforschung politisch-administrativer und ökonomischer Eliten ist nach einer gewissen Flaute in den 1980er- und 1990er-Jahren dabei, sich international zu einem dynamischen Forschungsfeld zu entwickeln. Auslöser waren sowohl die Entlastung von den modernisierungstheoretischen Vorannahmen und Rahmungen der älteren Elitenforschung als auch ein neues Interesse an binnengesellschaftlichen und an transnationalen Machtasymmetrien.⁵⁴ So haben vor allem Globalisierungsprozesse zu einer verstärkten Aufmerksamkeit für die Eliten des Globalen Südens geführt, ohne zugleich deren Kapazität zur Einleitung von Modernisierungsprozessen in den Vordergrund zu stellen.⁵⁵ Allerdings sind die Dysfunktionalitäten und Defizite gesellschaftlicher Modernisierung auch vorher schon in elitentheoretischer Perspektive durchaus kritisch diskutiert worden. Dies geschah etwa am Beispiel der Bürokratisierungsprozesse in südostasiatischen »Schwellenländern«, unter anderem unter dem Begriff der »strategischen Gruppen«, der ebenso die Weiterentwicklung eines undogmatisch-marxistischen Begriffs der »Herrschenden Klasse« wie des Elite-Begriffs darstellen sollte.⁵⁶ Diese Weitung des Horizonts der Elitenforschung im Sinne einer Verschiebung von den westlichen Gesellschaften an die afrikanischen und asiatischen (Halb-)Peripherien ist verbunden mit weiteren Verschiebungen: von Machteliten in Richtung Wissenseeliten, von Herrschaft als Zentralkategorie der Untersuchung in Richtung Sinn und Bedeutung,

52 *Martin Broszat*, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München 1969; *Karl Dietrich Bracher*, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Köln 1969.

53 *Christian Ingrao*, *Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords*, Berlin 2012; *Bastian Hein*, *Elite für Volk und Führer? Die Allgemeine SS und ihre Mitglieder 1925–1945*, München 2012; *Ronald Smelser/Enrico Syring/Rainer Zitelmann* (Hrsg.), *Die braune Elite*, 2 Bde., Darmstadt 1989/1993.

54 *Olav Korsnes/Johan Heilbron/Johs. Hjellbrekke* u. a. (Hrsg.), *New Directions in Elite Studies*, London 2018.

55 *Chris Shore/Stephen Nugent* (Hrsg.), *Elite Cultures. Anthropological Perspectives*, London 2002.

56 Bemerkenswerterweise war dieses Konzept aber nicht in Auseinandersetzung mit Suzanne Kellers durchaus verwandtem Begriff der »strategischen Eliten« entwickelt worden. *Hans-Dieter Evers/Tilman Schiel*, *Strategische Gruppen. Vergleichende Studien zu Staat, Bürokratie und Klassenbildung in der Dritten Welt*, Berlin 1988; *Suzanne Keller*, *Beyond the Ruling Class. Strategic Elites in Modern Society*, New York 1963.

von Hierarchie in Richtung Hegemonie. In der internationalen sozialwissenschaftlichen Diskussion kam allerdings vor allem anderen die Beobachtung der enorm ansteigenden Einkommen und Vermögen von Schlüsselakteuren der globalisierten Finanzmärkte und der Informationswirtschaft seit den 1990er-Jahren hinzu sowie die Verstetigung der daraus entstehenden neuen Ungleichheiten bis hin zur These einer »Refeudalisierung« der sozialen Stratifizierung.⁵⁷

Die Ursachen dieser in allen westlichen Gesellschaften zu beobachtenden Entwicklung werden von der neueren Literatur in einer doppelten Veränderung von Machtbalancen zwischen verschiedenen Elitegruppen, aber auch zwischen Eliten und Nichteliten verortet: Erstens verschoben sich zunächst in den USA die Kräfteverhältnisse innerhalb der Wirtschaftselite, und zwar weg von den Managern der Großkonzerne hin zu den Chefs der großen Pensions-, Versicherungs- und Hedgefonds, also den stärksten Aktionärsgruppen. Vor dem Hintergrund einer verschärften Weltmarktkonkurrenz durch Wettbewerber aus Westeuropa und Japan sowie steigender Inflationsraten beanstandeten diese Aktionärsvertreter seit den 1970er-Jahren sinkende Profite und damit den stagnierenden Börsenwert der bürokratisierten Großunternehmen mit ihrem relativ austauschbaren Führungspersonal. Letzteres drückte sich auch in einem vergleichsweise niedrigen Verhältnis zwischen den Einkünften der Manager und dem Durchschnittsverdienst im Unternehmen (etwa 1:40 um 1965) aus. Das Hauptziel bestand nun in der Steigerung des börslichen Unternehmenswerts, des Shareholder-Values; der Hauptanreiz für die Manager, eine entsprechende Unternehmensstrategie zu wählen, die für sie selbst wegen der schlagartig zunehmenden feindlichen Übernahmen und der Zerschlagung von Konzernen, wegen der Finanzialisierung der Unternehmen als solcher und der Veränderung ihrer Corporate-Governance-Struktur mit erheblichen Karriereunsicherheiten verbunden war, bestand in der Koppelung ihres Einkommens an den Börsenwert ihres Unternehmens durch die Vergabe von Aktienoptionen, deren Wert an den Börsenkurs gekoppelt war. Explosionsartig stiegen nun die Managereinkommen (1:400 in den 1990er-Jahren). Noch stärker stiegen allerdings die Einkommen an der Spitze der Finanzindustrie, sodass eine neue Klasse der *working super rich* mit Jahreseinkommen von über 500 Millionen \$ (!) entstehen konnte.⁵⁸ Zweitens aber führten sowohl die Globalisierungsprozesse als auch Veränderungen in der Unternehmensorganisation zu einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit, indem sich die Verhandlungsmacht der Beschäftigten zugunsten derjenigen der Wirtschaftseliten abschwächte, mit weitreichenden Folgen für die Verschärfung der sozialen Ungleichheit in vielen Gesellschaften.⁵⁹ Folgt man der Argumentation von Olav Korsnes oder Mike Savage, so waren diese Aneig-

57 Julie Froud/Mike Savage/Gindo Tampubolon u. a., Rethinking Elite Research, CRESC Working Paper Series, Working Paper No. 12, 2006; Sighard Neckel, »Refeudalisierung« – Systematik und Aktualität eines Begriffs der Habermas'schen Gesellschaftsanalyse, in: Leviathan 41, 2013, S. 39–56; ders., Refeudalisierung der Ökonomie. Zum Strukturwandel kapitalistischer Wirtschaft, in: Herbert Kalthoff/Uwe Vormbusch (Hrsg.), Soziologie der Finanzmärkte, Bielefeld 2012, S. 113–128.

58 Alle Angaben nach Johan Heilbron/Felix Bühlmann/Johs. Hjellbrekke u. a., Introduction, in: Korsnes/Heilbron/Hjellbrekke u. a., New Directions in Elite Studies, S. 1–28.

59 Paul Windolf (Hrsg.), Finanzmarktkapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Wiesbaden 2005; Christel Lane, Management and Labour in Europe. The Industrial Enter-

nungsstrategien erfolgreich, weil eine sich kritisch gebende Sozialwissenschaft das Interesse an den Eliten verloren hatte und an die Stelle eines aufklärerisch-investigativen Journalismus Homestories über Superreiche getreten waren.⁶⁰ Allerdings scheint von der Elitenforschung nirgends der – zugegebenermaßen theoretisch ambitionierte – Versuch unternommen worden zu sein, die Verschiebungen im Feld der Macht der jeweiligen Nationalgesellschaften nachzuzeichnen, die sich in einer Aufwertung ökonomischen Kapitals und einer relativen Abwertung politischen Kapitals ausdrücken müsste. Denn das in der fraglichen Epoche vermehrte Anlegen ökonomischer Parameter an die Prozesse und Ergebnisse demokratischer Politik und die häufig damit verbundene Behauptung, demokratische Politik sei aus Rücksicht auf die Wählerinnen und Wähler nicht in der Lage, die notwendigen und als alternativlos bezeichneten fiskalischen und sozialökonomischen Anpassungen an die durch die beschleunigten Globalisierungsprozesse verschärften Weltmarktkonkurrenzen durchzusetzen, sowie der zunehmende Einsatz ökonomischen Kapitals in politischen Auseinandersetzungen wie Wahlkämpfen müssten von einer Machtverschiebung zwischen Wirtschaftseliten und politischen Eliten zumindest begleitet, wenn nicht verursacht worden sein. Die Aufgabe der Elitentheorie wäre es, diese Machtverschiebung elitentheoretisch begrifflich-konzeptionell herauszustellen.

Vor dem Hintergrund der explosionsartig gestiegenen Revenuen der Wirtschaftseliten erschloss die sozialwissenschaftliche Elitenforschung immerhin neue Themenfelder, die in der deutschen Diskussion zunächst keine große Rolle spielten, weil das Land kein Refugium für die Superreichen darstellt und sich hier demzufolge eine solche Kultur kaum entwickelt hat: Zu nennen sind hier zum einen Studien, welche die Produktion von Exklusivität untersuchen, zum anderen Arbeiten, die den Reproduktionsstrategien dieser Eliten nachgehen; zwei Themenfelder, die sich naturgemäß überschneiden. Dabei untersuchen Forscherinnen und Forscher die Ausbildungswege der Mitglieder der Elite (häufig an Privatschulen), die »plutokratischen« Freizeitaktivitäten und Lebensstile bis hin zur Rolle der (Ehe-)Frauen für die Soziabilität der männlichen Elite und deren biologische und soziale Reproduktion.⁶¹

In Deutschland wiederum stellten die Dekonstruktion der Vorstellung, Positionseliten seien vor allem als Leistungseliten zu verstehen, sowie die Forderung, (neue)

prise in Germany, Britain and France, Aldershot 1989; *dies.*, *Industry and Society in Europe. Stability and Change in Britain, Germany and France*, Aldershot 1995; *Vivien A. Schmidt*, *The Futures of European Capitalism*, Oxford/New York etc. 2002; für den deutschen Fall *Wolfgang Streeck/Martin Höpner* (Hrsg.), *Alle Macht dem Markt? Fallstudien zur Abwicklung der Deutschland AG*, Frankfurt am Main/New York 2003; für Frankreich *Vivien A. Schmidt*, *From State to Market? The Transformation of French Business and Government*, Cambridge/New York etc. 1996.

60 *Korsnes/Heilbron/Hjellbrekke* u. a., *New Directions in Elite Studies*; *Mike Savage/Karel Williams* (Hrsg.), *Remembering Elites*, Oxford 2008.

61 *Lauren A. Rivera*, *Pedigree. How Elite Students Get Elite Jobs*, Princeton/Oxford 2016; *David Rothkopf*, *Superclass. The Global Power Elite and the World They Are Making*, New York 2009; *Andrew Adonis/Stephen Pollard*, *A Class Act. The Myth of Britain's Classless Society*, London 1997; *Ashley Mears*, *Girls as Elite Distinction. The Appropriation of Bodily Capital*, in: *Poetics* 53, 2015, S. 22–37; *Luna Glucksberg*, *Gendering the Elites. An Ethnographic Approach to Elite Women's Lives and the Reproduction of Inequality*, in: *Korsnes/Heilbron/Hjellbrekke* u. a., *New Directions in Elite Studies*, S. 227–243; *Maren Toft/Magne Flemmen*, *The Gendered Reproduction of the Upper Class*, ebd., S. 113–132.

Eliten müssten gewachsene gesellschaftliche Blockaden überwinden, wichtige Motive neuerer Forschungen dar.⁶² Den Ausgangspunkt bildete hier ein gewisses Unbehagen an den Methoden und Ergebnissen der politikwissenschaftlichen Elitenforschung, die mit immer größerem Aufwand relativ wenig neue Erkenntnisse zu generieren schien. Die »Mannheimer« und »Potsdamer Elitestudien« stellten die Frage »Wer gehört zur Machtelite der Bundesrepublik?« und beantworteten diese bereits vorab mit der Festlegung des Positionen- und damit des Personensamples aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen des Landes. Sodann wurden die entsprechenden Individuen nach ihren politischen beziehungsweise gesellschaftlichen Präferenzen und Einstellungen befragt. Eine genauere Bestimmung der bundesdeutschen »Machtelite« konnte in diesem Zirkelschluss nicht erfolgen.⁶³ Der empirische Aufwand dieser Forschungen war enorm und die logische Folge des Anspruchs auf eine Vollerhebung der Daten aller Inhaber der »Führungspositionen«. So wurden für die erste Mannheimer Studie bereits mehr als 800 Interviews mit Personen aus einem Kreis von 1.450 »Spitzenpositionsträgern« geführt⁶⁴; für die Untersuchung 1972 war die Zahl der Interviews mit insgesamt 1.825 mehr als verdoppelt worden und 1981 waren es noch immer 1.744.⁶⁵ Für die »Potsdamer Elitestudie« wurden dann nicht weniger als 2.341 Interviews mit den Inhaberinnen und Inhabern der – vorab geschätzten – rund 4.000 »Führungspositionen der Bundesrepublik Deutschland« realisiert.⁶⁶ Allerdings wurde nicht recht ersichtlich, aus welchen Gründen sich die geschätzte Zahl der Elitepositionen derart vermehrt hatte – war der Umfang der Machtelite der Bundesrepublik derart gewachsen? Auch die erheblichen Veränderungen in der Zusammensetzung dieser Machtelite nach den Sektoren Politik, Wirtschaft, Wissenschaft et cetera in der Abfolge dieser Studien erschienen willkürlich.

Besonders der Soziologe Michael Hartmann hat – nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit diesen Elitestudien – in zahlreichen Studien und mit nicht geringem empirischem Aufwand darauf aufmerksam gemacht, wie ungleich die Rekrutierung vor allem für wirtschaftliche Spitzenpositionen erfolgt, weil nach der Jahrtausendwende ein sehr großer Anteil der Topmanager (rund 85 %) aus der kleinen Schicht

62 *Michael Hartmann*, *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*, Frankfurt am Main/New York 2002; *Herrfried Münkler/Grit Straßenberger/Matthias Bohlender* (Hrsg.), *Deutschlands Eliten im Wandel*, Frankfurt am Main/New York 2006.

63 *Rudolf Wildenmann*, *Eliten in der Bundesrepublik. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung über Einstellungen führender Positionsträger zur Politik und Demokratie*, o. O. 1968; *Edo Enke*, *Oberschicht und politisches System der Bundesrepublik Deutschland. Soziale Mobilität und Karrieremuster von 800 Inhabern von Spitzenpositionen der westdeutschen Gesellschaft*, Bern/Frankfurt am Main 1974; *Ursula Hoffmann-Lange*, *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik*, Opladen 1992; *Wilhelm Bürklin/Hilke Rebenstorff* (Hrsg.), *Eliten in Deutschland. Rekrutierung und Integration*, Opladen 1997; *Hilke Rebenstorff*, *Die politische Klasse. Zur Entwicklung und Reproduktion einer Funktionseelite*, Frankfurt am Main/New York 1995.

64 *Enke*, *Oberschicht und politisches System der Bundesrepublik Deutschland*, S. 1–4.

65 *Hoffmann-Lange*, *Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik*, S. 85 f.

66 *Jörg Machatzke*, *Die Potsdamer Elitestudie – Positionsauswahl und Ausschöpfung*, in: *Bürklin/Rebenstorff*, *Eliten in Deutschland*, S. 35–68, hier: S. 37 und 65. Zur Kritik an diesem Forschungsdesign *Michael Hartmann*, *Elitesozioologie. Eine Einführung*, Frankfurt am Main/New York 2004, S. 66 f.; *Reitmayer*, *Elite*, S. 12–14.

des »gehobenen Bürgertums« stammt, die in der Bundesrepublik weniger als 4 % der Gesamtbevölkerung umfasst. Die Hälfte der Spitzenunternehmer entstammt sogar der noch exklusiveren Teilgruppe des »Großbürgertums«, das nur 0,5 % der Erwerbstätigen ausmacht.⁶⁷ Nicht die Leistung, sondern die Herkunft entscheidet über den Zugang zur Wirtschaftselite. Zwei methodische Probleme sollen hier aber kurz skizziert werden: Zum einen überschätzt Hartmann den Faktor des gewünschten *Habitus* für die Auswahl unternehmerischer Führungspositionen, die bei ihm weniger ein Syndrom von Einstellungen zum »Führen und Entscheiden-Wollen« als vielmehr das richtige gesellschaftliche Auftreten, namentlich in der Kommensalität bezeichnet (also faktisch eher eine bestimmte Form des kulturellen Kapitalbesitzes umfasst).⁶⁸ Stattdessen weisen andere Studien zu den Laufbahnen wirtschaftlicher Führungskräfte darauf hin, dass gerade die deutsche Tradition der »Hauskarriere«, mittlerweile erweitert als »Konzernkarriere«, und damit verbunden eine bestimmte Form des Bewährungsaufstiegs die Karrierechancen steuern.⁶⁹ Der alleinige Verweis auf die Leistungsauslese vermag jedoch das Muster der sozialen Herkunft der Spitzenunternehmer und -unternehmerinnen auch nicht zu erklären. Hinter diesen spezifischen Laufbahnen ist deshalb auch die Akkumulation von sozialem Kapital zu vermuten, weil die betreffenden Akteure immer wieder mit anderen, in der Unternehmenshierarchie höherstehenden Akteuren zusammentreffen, die stets auch Gatekeeper-Funktionen für vielversprechende Positionswechsel wahrnehmen und die ihrerseits in Konkurrenz zueinander stehen. Diese sozialen Bindungen sind also vertikal organisiert (»Seilschaften«). Das soziale Kapital wirtschaftlicher Führungskräfte ist deshalb einerseits stark an ein bestimmtes Unternehmen und innerhalb dessen an bestimmte hierarchische Unterstützungsstrukturen gebunden; nur hier kann es voll wirksam werden. Diese Form des sozialen Kapitals, die »Beziehungen« oder die »Protektion«, sind allerdings sehr schwer und oft nur indirekt für Forschende auffindbar, weil sie der herrschenden konkurrenzorientierten und individualistischen Leistungsideologie diametral entgegenstehen. Hier bleibt ein Forschungsdesiderat, das nur durch weitere Untersuchungen zu den Karrierewegen und Auswahlentscheidungen wirtschaftlicher Führungskräfte gefüllt werden

67 *Michael Hartmann*, Topmanager. Die Rekrutierung einer Elite, Frankfurt am Main/New York 1996; *ders.*, Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt am Main/New York 2007, S. 144–152; *ders.*, Der Mythos von den Leistungseliten, S. 34–40; *ders.*, Klassenspezifischer Habitus oder exklusive Bildungstitel als soziales Selektionskriterium? Die Besetzung von Spitzenpositionen in der Wirtschaft, in: *Beate Kraus* (Hrsg.), An der Spitze. Von Eliten und herrschenden Klassen, Konstanz 2001, S. 157–215.

68 *Hartmann*, Der Mythos von den Leistungseliten, S. 116–131.

69 *Saskia Freye*, Führungswechsel. Die Wirtschaftselite und das Ende der Deutschland AG, Frankfurt am Main/New York 2009; *Christian Reuber*, Der lange Weg an die Spitze. Karrieren von Führungskräften deutscher Großunternehmen im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2012; *Plumpe/Reuber*, Unternehmen und Wirtschaftsbürgertum im 20. Jahrhundert; *Wilhelm Bartmann/Werner Plumpe*, Gebrochene Kontinuitäten? Anmerkungen zu den Vorständen der I.G.-Farbenindustrie AG-Nachfolgesellschaften 1952–1990, in: *Berghahn/Unger/Ziegler*, Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, S. 153–186; *Joly*, Großunternehmer in Deutschland; *Michael Faust*, Karrieremuster von Führungskräften der Wirtschaft im Wandel – Der Fall Deutschland in vergleichender Perspektive, in: SOFI-Mitteilungen, 2002, Nr. 30, S. 69–90.

kann.⁷⁰ Außerdem deuten qualitative Untersuchungen darauf hin, dass Familien, die mit Hartmann zumindest dem »gehobenen Bürgertum« zugerechnet werden können, ein außerordentlich großes soziales Kapital mobilisieren, um die Berufswahl und den Berufseinstieg ihrer Kinder zu erleichtern und um gerade in der kritischen Frühphase ihrer Berufslaufbahn Karriererückschläge aufzufangen, was ihrem Nachwuchs erhebliche Startvorteile gegenüber denjenigen verschafft, deren Eltern kein derartiges Sozialkapital zur Verfügung steht.⁷¹ Zum anderen unterstellt Hartmann, der auch die Besetzung politisch-administrativer Spitzenpositionen verfolgt hat und hier zu Recht auf den oft übersehenen, in seinen Effekten auch stark unterschätzten Befund aufmerksam macht, dass deren Besetzung im Lauf der zurückliegenden Jahrzehnte sozial deutlich an Exklusivität gewonnen hat, hier einen sehr engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und politischen Einstellungen: »Die Herkunft der politischen Elite prägt ihre Entscheidungen.«⁷² Dies läuft auf die Annahme einer durch die soziale Herkunft determinierten »Klassenpolitik« hinaus. Vor dem Hintergrund der umfangreichen sozialwissenschaftlichen, kultur- und sozialhistorischen Forschungen über die komplexen Zusammenhänge zwischen »Klassenlage«, »Klassenidentitäten« und »Klassenbewusstsein« in den westlichen Gesellschaften nimmt Hartmann damit eine sehr angreifbare Position ein.⁷³ Mit der Behauptung, die wachsende Ungleichheit in den europäischen Gesellschaften sei eine unmittelbare Folge der zunehmenden Exklusivität der Eliten, überstrapaziert Hartmann daher in meinen Augen die Erklärungskraft einer Elitenforschung, die die Analyse der sozialen Herkunft der Elitenmitglieder zu sehr gegenüber den historischen Beziehungen zwischen Eliten und Nichteliten privilegiert.

Vor allem der wachsende Einfluss ökonomischer Machteliten auf staatliches Fiskal- und Regulierungshandeln hat ein neues Forschungsinteresse an diesen Gruppen geweckt.⁷⁴ Zu den etablierten Themen der sozialwissenschaftlichen Elitenforschung, etwa der Untersuchung der sozialen Herkunft und der Ausbildungswege und beruflichen Laufbahnen der Inhaberinnen und Inhaber von Spitzenpositionen sowie deren sozialer Kohäsion als handlungsfähiger Gruppe, sind damit neue Fragen hinzugetreten, etwa nach der Existenz und Zusammensetzung einer handlungsmächtigen globalen Wirtschaftselite oder der Rolle von Eliten für die Verschärfung und Verfestigung sozialer Ungleichheiten durch Praktiken sozialer

70 Neben den genannten Autorinnen und Autoren für die Zeit des Kaiserreichs vgl. *Morten Reitmayer*, *Bankiers im Kaiserreich. Sozialprofil und Habitus der deutschen Hochfinanz*, Göttingen 1999.

71 *Rüdiger Preißer*, *Muster der intergenerationalen Statusreproduktion in der Oberschicht. Der Beitrag von emotionalen Ressourcen bei der Transformation des Familienkapitals*, in: *Hradil/Imbusch*, *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, S. 209–235.

72 *Michael Hartmann*, *Soziale Ungleichheit. Kein Thema für die Eliten?*, Frankfurt am Main/New York 2013; *ders.*, *Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden*, Frankfurt am Main/New York 2018.

73 *Jens Beckert*, *Die strukturellen Ursachen sozialer Ungleichheit. Rezension von: Michael Hartmann, Die Abgehobenen*, in: *Soziologische Revue* 43, 2020, S. 3–7.

74 *Savage/Williams*, *Remembering Elites*.

Schließung.⁷⁵ Allerdings hat die sozialwissenschaftliche Elitenforschung die perspektivische Erweiterung um Probleme der Globalisierung und Dimensionen sozialer Ungleichheit vorwiegend im Horizont etablierter Ansätze angenommen. Nur vereinzelt sind neue Konzepte entwickelt worden, welche die Beziehungen zwischen Eliten und Nichteliten zu erfassen versuchen, etwa zur Wahrnehmung sozialer Ungleichheit durch Elitegruppen.⁷⁶ Wie Olav Korsnes und andere festgestellt haben, liegt das spezifische Handeln, das Eliten mit Nichteliten verbindet (»leadership«), außerhalb dessen, was an Business Schools gelehrt wird, weitgehend im Dunklen.⁷⁷

Vielmehr konzentrieren sich zahlreiche Studien nach wie vor auf die Binnenstruktur nationaler politisch-administrativer und wirtschaftlicher Machteliten.⁷⁸ Das bevorzugte Verfahren stellen dabei Netzwerkanalysen dar, die unter anderem aufgezeigt haben, wie sich die Binnenverflechtungen der *corporate elite* in vielen kontinentaleuropäischen Ländern seit den 1990er-Jahren mehr oder weniger stark aufgelöst haben.⁷⁹ Netzwerkanalysen konnten aber auch dazu dienen, den Kern einer ökonomischen Machtelite zu bestimmen.⁸⁰

Hier bestehen auch die größten Schnittmengen mit neueren Forschungen der vergleichenden Politischen Ökonomie, in denen das Handeln von Entscheidungseliten in den Vordergrund des Interesses gerückt ist. Den Bildungs- und Karrierewegen der politischen wie der Wirtschaftseliten wird dabei eine große Bedeutung für ökonomische und soziale Trends zugeschrieben.⁸¹ Ältere Studien haben dabei plausibel die Schwierigkeiten der westlichen Industriegesellschaften beim Umsteuern von der langen Hochkonjunkturphase nach 1945 auf die Herausforderungen der 1970er- und 1980er-Jahre aus den typischen Karrieren, Einstellungen und Handlungsmustern der nationalen Entscheidungseliten rekonstruiert.⁸² Neuere Arbeiten, sowohl der Politischen Ökonomie wie der Elitenforschung, sprechen darüber hinaus neoliberalen Ordnungsideen, die diese Schwierigkeiten zu bewältigen versprochen, eine große Wirksamkeit bei der Durchsetzung der Interessen transnational agierender Wirtschaftseliten zu.⁸³ Daraus entstand eine weitreichende Argumentationskette über die Zunahme sozialer Ungleichheit, in der diese neoliberale Form der Globalisierung im Verein mit postdemokratischen Praktiken der Entscheidungsfindung für die gegenwärtigen Krisen der europäischen Gesellschaften, ables-

75 Leslie Sklair, *The Transnational Capitalist Class*, Oxford 2001; *Sattler/Boyer*, *European Economic Elites*.

76 *Elisa Reis/Mick Moore* (Hrsg.), *Elite Perceptions of Poverty and Inequality*, London 2005.

77 *Heilbron/Bühlmann/Hjellbrekke* u. a., Introduction, S. 4 f.

78 *Mattei Dogan* (Hrsg.), *Elite Configurations at the Apex of Power*, Leiden 2003.

79 *Paul Windolf*, *Corporate Networks in Europe and the United States*, Oxford/New York etc. 2002; *Eelke M. Heemskerk*, *The Rise of the European Corporate Elite. Evidence from the Network of Interlocking Directorates in 2005 and 2010*, in: *Economy and Society* 42, 2013, S. 74–101.

80 *Michael Useem*, *The Inner Circle. Large Corporations and the Rise of Business Political Activity in the U.S. and the U. K.*, Oxford 1984.

81 *Lane*, *Industry and Society in Europe*; *Schmidt*, *From State to Market?*

82 *Douglas E. Ashford*, *Policy and Politics in Britain. The Limits of Consensus*, Oxford 1981; *ders.*, *Policy and Politics in France. Living with Uncertainty*, Philadelphia 1982; *Peter J. Katzenstein*, *Policy and Politics in West Germany. The Growth of a Semisovereign State*, Philadelphia 1987.

83 *Schmidt*, *The Futures of European Capitalism*.

bar an wachsender Ungleichheit und dem Entstehen (rechts-)populistischer Protestbewegungen, verantwortlich gemacht werden: Die über die Zwänge globalisierter Finanzmärkte vermittelten Interessen quasi staatenloser Wirtschaftseliten und die Ordnungsvorstellungen der Leitenden sowie der Expertinnen und Experten überstaatlicher Institutionen wie der OECD würden hinter den institutionellen Fassaden der repräsentativen Demokratie gemeinsam mit politisch-administrativen Eliten der Nationalstaaten in vorgeblich alternativlose fiskal- und sozialpolitische Sparprogramme verwandelt, wobei es den politischen Eliten überlassen bleibe, den Unmut des Elektorats zu managen. Das Ineinandergreifen der Glieder dieser Argumentationskette ist empirisch allerdings bislang nicht untermauert worden. Insbesondere die Frage, aus welchen Gründen die Ablehnung der neoliberalen Politik nicht in den etablierten Bahnen der Parteiendemokratie erfolgte, sondern vor allem unterschiedliche Formen der Eliten-Feindschaft hervorbrachte, konnte bislang nicht schlüssig beantwortet werden. Zu diesem Forschungsdesiderat mag auch der Umstand beigetragen haben, dass Ansätze zur genaueren Bestimmung des spezifischen (Rollen-)Handelns und der Machtausübung von Entscheidungseliten durch Vorbild, Herrschaft oder Expertise nicht weiterentwickelt worden sind.⁸⁴

Ein letztes, meines Erachtens vom Mainstream der sozialwissenschaftlichen Elitenforschung in seiner Bedeutung unterschätztes Forschungsfeld sei hier noch benannt: die Untersuchung der politisch-administrativen Elite der Europäischen Union. Obwohl diese eine hochprofessionelle, multinational zusammengesetzte, aber legislativ nur schwach kontrollierte Entscheidungselite darstellt, in der sich klassische Verwaltung mit eigenständiger Politikgestaltung verbinden, ist über ihr Sozialprofil, ihr Selbstverständnis und ihre Entscheidungskulturen nur wenig bekannt.⁸⁵ Vielmehr scheint in der Forschung offenbar der umgekehrte Blick nationaler Eliten auf das Handeln der Europäischen Union zu überwiegen.⁸⁶

III. Aktuelle Trends der historischen Elitenforschung

Reichtum

Die aktuelle zeithistorische Elitenforschung ist in ihren Themen, Fragestellungen und Referenzen naturgemäß erst in Umrissen erkennbar. Deshalb müssen hier ei-

84 Korsnes/Heilbron/Hjellbrekke u. a., New Directions in Elite Studies; Morten Reitmayer, Eliten, Machteliten, Funktionseleiten, Elitenwechsel, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.1.2010, URL: <<http://docupedia.de/zg/Eliten>> [1.5.2021].

85 Christian Baier/Lisa Geißler/Matthias Hansel u. a., Europäische Verwaltungseliten. Die Reproduktion der europäischen Verwaltungselite im Spannungsfeld von nationalstaatlichem Einfluss und institutioneller Schließung, URL: <http://www.cetro.uni-oldenburg.de/de/download/Nr._17_jm.pdf> ; [9.8.2021]; Maurizio Bach, Bürokratisierung Europas – Verwaltungseliten, Experten und politische Legitimation in Europa, Frankfurt am Main/New York 1999; Liesbet Hooghe/Gary Marks, Multi-Level Governance and European Integration, Oxford 2000; Hartmann, Eliten und Macht in Europa.

86 Jaqueline M. Spence, The European Union. »A View from the Top«. Top Decision Makers and the European Union, Conducted by EOS Gallup Europe, o. J. [1998]; Historical Social Research 41, 2016, Themenheft: National Political Elites and the Crisis of European Integration.

nige vorläufige Bemerkungen genügen. Zunächst fällt dabei auf, dass aus dem verhältnismäßig abstrakten Elite-Begriff kaum gemeinsame Forschungsperspektiven entwickelt worden sind. Im Gegensatz zur Adels- oder Bürgertumsforschung, die über konkrete Untersuchungsgegenstände verfügt, stehen die Themen und Interessen der zeithistorischen Elitenforschung deshalb recht unverbunden nebeneinander. So hat sich beispielsweise die neuere Reichtumsforschung als wachsendes Untersuchungsfeld der Zeitgeschichte etabliert, dabei aber überraschenderweise den bereits eingeführten Begriff der »Vermögenselite« nicht aufgegriffen.⁸⁷ Dabei ist an Bezügen und Referenzen kein Mangel: Sowohl auf die sozialwissenschaftliche und die französische und britische historische Reichtumsforschung wie auf die Adels- und die Ungleichheitsforschung wird in den Fußnoten verwiesen.⁸⁸ Doch möglicherweise läuft der eher sozialgeschichtlich eingefärbte Terminus »Vermögenselite« beziehungsweise der Elite-Begriff als solcher den insgesamt eher kulturgeschichtlichen Interessen der Reichtumsforschung zuwider, ohne dass eine ausdrückliche Abgrenzung erfolgt wäre. Auf der anderen Seite käme gerade ein empirisch belastbarer Elite-Begriff dem vielfach bekundeten Interesse der Reichtumsforschung am Lebensstil der Reichen durchaus entgegen, ermöglicht er doch notwendige Differenzierungen, nicht zuletzt diejenige zwischen bloß »Vermögenden«, »Reichen« und »Superreichen« (oder »Ultrareichen«). Allerdings kommt auch ein solcher ebenso kultur- wie sozialhistorischer Begriff der Vermögenselite nicht umhin, nach den Größenordnungen und Abstufungen von Reichtum oder ökonomischem Kapital als der zentralen Dimension eines solchen Lebensstilraumes zu fragen, weil dies über die Möglichkeiten der Teilhabe an den Praktiken eines solchen auf Distinktion gegründeten Lebensstils bestimmt. Eine weitere Dimension dieses Raumes ist sicherlich das soziale Alter des Reichtums der Familien, was schon im Titel der Studie von Dolores L. Augustine, »Patricians and Parvenus«, einem viel zitierten Referenzwerk, zum Ausdruck kommt.⁸⁹ Und schließlich dürfte eine dritte Dimension dieses Raumes den genannten Forschungsinteressen ebenfalls entgegenkommen, nämlich seine geografische Ausdehnung, also die Internationalität seiner Bewohnung und ihrer Praktiken. Mit der Konstruktion eines solchen Möglichkeitsraums eröffnen sich zwei weitere Perspektiven: Nach innen stellt sich die Frage, ob und wie sich die Akteure tatsächlich zu einer Lebensstilgruppe vergemeinschaften. Nach außen wird zu untersuchen sein, inwieweit und mit welchem Erfolg, auf welchen Wegen, abhängig von welchen Konstellationen diese Reichen versuchen, aus ihrem Reichtum auch politischen Einfluss zu generieren, mit anderen Worten: ökonomisches in politisches Kapital zu verwandeln. Hier wäre auf Überlegungen der

87 Hartmut Berghoff, Vermögenseliten in Deutschland und England vor 1914. Überlegungen zu einer vergleichenden Sozialstudie des Reichtums, in: *ders./Dieter Ziegler* (Hrsg.), *Pionier und Nachzügler? Studien zur Geschichte Großbritanniens und Deutschlands im Zeitalter der Industrialisierung*, Bochum 1995, S. 281–308.

88 Eva Maria Gajek, Sichtbarmachung von Reichtum. Das Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Preußen, in: *AfS* 54, 2014, S. 79–108; *Simone Derix*, *Die Thyssens. Familie und Vermögen*, Paderborn 2016; *Eva Maria Gajek/Anne Kurr/Lu Seegers* (Hrsg.), *Reichtum in Deutschland. Akteure, Räume und Lebenswelten im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2019; sowie die Beiträge im Themenheft »Reichtum« in: *WerkstattGeschichte* 73, 2017; und im Themenheft »Reichtums-geschichte« in: *GWU* 11/12, 2019.

89 *Augustine*, *Patricians and Parvenus*.

Wirtschaftssoziologie über »Geld als universales Inklusionsmedium« zurückzugreifen und umgekehrt zu fragen, welche Dinge sich nicht für Geld kaufen lassen beziehungsweise welche institutionellen, rechtlichen, politischen, moralischen und weiteren Schranken für derartige Tauschgeschäfte in welchen historischen Figurationen bestanden und bestehen.⁹⁰ Gerade die politische Dimension von Reichtum hat in den letzten Jahren viel öffentliches Interesse erregt und bietet in der Gegenwart – von Parteispenden bis zu den politischen Unternehmern des plutokratischen Populismus – reichliches Anschauungsmaterial. Den Fluchtpunkt dieser Perspektive bildet die Frage, ob, und wenn ja, ab welcher Größenordnung Reichtum eine Gefahr für demokratische Gesellschaften darstellt, die auf ein gewisses Maß an Gleichheit angewiesen sind.⁹¹ Hier bestehen also Berührungspunkte mit der neueren Demokratieforschung. Auf den ersten Blick geradezu selbstverständlich, auf den zweiten Blick jedoch anspruchsvoll bis schwierig erscheint die Einbettung der Reichtumsgeschichte in die Ungleichheitsforschung. Das Gegensatzpaar »arm und reich« lädt zu einem solchen Unterfangen geradezu ein, doch das In-Beziehung-Setzen von Armut und Reichtum ist ein methodisch anspruchsvolles Vorhaben, in dem die einzelnen Befunde unverbunden nebeneinander zu stehen drohen.⁹²

»Führung«

Das vielleicht dringendste Forschungsdesiderat stellt derzeit eine robuste Handlungstheorie der Eliten dar. In Anlehnung an einen Klassiker der Sozialforschung⁹³ muss nämlich gefragt werden: »Was tun Eliten als Eliten?«

Dabei gibt es durchaus Anknüpfungspunkte: Bereits in den 1960er-Jahren hatte Suzanne Keller in ihrer Auseinandersetzung mit marxistischen Konzepten der »herrschenden Klasse«, aber auch der »Machtelite« (C. Wright Mills)⁹⁴ nicht nur den Begriff der »strategischen Elite« entwickelt, die in modernen Gesellschaften an die Stelle der Kasten und Aristokratien der Vergangenheit getreten seien.⁹⁵ Die strategischen Eliten der Moderne seien fluider als ihre verfestigten Vorgänger, seien in ihren Entscheidungen dem Primat der Leistung untergeordnet und vor allem funktional differenziert. Dabei griff Keller auf Talcott Parsons' Theorie sozialer Systeme zurück, deren Bestehen allesamt auf vier Grundfunktionen, nämlich Anpassung an die wechselnden Umweltbedingungen, Zielsetzung und -durchsetzung, Integration

90 Christoph Deutschmann, Geld als universales Inklusionsmedium moderner Gesellschaften, in: Rudolf Stichweh/Paul Windolf (Hrsg.), Inklusion und Exklusion. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden 2009, S. 223–239.

91 Pierre Rosanvallon, Die Gesellschaft der Gleichen, Berlin 2017 (zuerst frz. 2011).

92 Christoph Lorke, Rezension von: Günther Schulz (Hrsg.), Arm und Reich. Zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ungleichheit in der Geschichte, Stuttgart 2015, in: sehepunkte 16, 2016, Nr. 1, URL: <<http://www.sehepunkte.de/2016/01/27459.html>> [31.5.2021].

93 Göran Therborn, What Does the Ruling Class Do When It Rules?, London 1978.

94 C. Wright Mills, The Power Elite, Oxford 1956.

95 Suzanne Keller, Beyond the Ruling Class. Strategic Elites in Modern Society, New York 1963.

der verschiedenen Teile des Systems sowie Bewahrung gegründet seien.⁹⁶ Keller ordnete jeder dieser funktionalen Grundbedürfnisse eigene Elitegruppen zu, konzipierte also unterschiedliche Funktionseliten.⁹⁷ In der Praxis müssen die Entscheidungsgremien an der Spitze des jeweiligen Systems – also dessen Eliten – jedoch sämtliche Grundbedürfnisse befriedigen: Spitzenpolitikerinnen und -politiker müssen Herausforderungen erkennen, Ziele setzen und durchsetzen, Wählerinnen und Wähler integrieren und den Erhalt des politischen Systems und seiner Kultur garantieren; Unternehmensleitungen müssen aller funktionalen Unternehmensorganisation zum Trotz gemeinsam Märkte beobachten, über Ressourcenallokationen entscheiden und einen »Governance-Kompromiss« zwischen Kapitalgebern, Beschäftigten, Kunden und einer weiteren Öffentlichkeit herstellen.⁹⁸ Das spezifische Handeln von Eliten, von »Entscheidungseliten«, ist also auf die Leistung in allen vier Grundfunktionen gerichtet. *Wie* Entscheidungseliten dieser Aufgabe nachkommen, ist deshalb mehr als eine Überlegung wert. Erste Ansätze dazu sind auch in der zeithistorischen Forschung vorhanden.⁹⁹ Sie stehen bislang jedoch noch recht unverbunden zu anderen Themenfeldern der Elitenforschung. Ideengeschichtliche Studien haben dabei auf die große Bedeutung des Problems der Vereinbarkeit von politisch-gesellschaftlichen Ideen mit demokratischen Ordnungen hingewiesen: Gerade der Elite-Begriff selbst erwies sich in dieser Hinsicht in (West-)Deutschland wie in Frankreich als weitaus besser vereinbar mit demokratischen Vorstellungen in Politik und Wirtschaft, als es konkurrierende Ordnungsideen waren.¹⁰⁰ Allerdings bleiben die politisch-sozialen Ordnungsideen von und über Eliten ein noch weitgehend unbearbeitetes Forschungsfeld, gerade hinsichtlich der Frage nach dem instrumentellen oder gar manipulativen Charakter neoliberalen Handlungswissens.¹⁰¹ Vor allem aber bleiben Studien, die konzeptionell-erklärende wie empirische Brücken zwischen den Strukturdimensionen der Globalisierungsprozesse und Ungleichheitsdynamiken einerseits und den zu beobachtenden Krisenphänomenen in den demokratischen Gesellschaften schlagen, indem sie nach der Qualität der Beziehungen zwischen Eliten und Nichteliten, nach der Bedeutung dieser Beziehungen in den jeweiligen Gesellschaften oder nach den Prozessen der Meinungsbildung in den Entscheidungseliten fragen, ein besonders dringendes Forschungsdesiderat.

96 *Talcott Parsons/Robert F. Bales/Edward Shils*, Working Papers in the Theory of Action, o. O. 1953; *Talcott Parsons*, General Theory in Sociology, in: *Robert Merton/Leonard Broom/Leonard S. Cotrell jr.* (Hrsg.), *Sociology Today. Problems and Prospects*, New York 1959, S. 3–38; *Richard Münch*, *Soziologische Theorie*, Bd. 3: Gesellschaftstheorie, Frankfurt am Main/New York 2004; *Hartmann*, *Elitesoziologie*, S. 60–66.

97 Zweifellos sind die Übergänge häufig fließend. Beispielsweise stellen »Funktionäre« nicht a priori »Funktionseliten« dar; bisweilen können sie selbst der »Machtelite« zugerechnet werden. Vgl. die Beiträge in *Kössler/Stadland*, *Vom Funktionieren der Funktionäre*.

98 *Robert Boyer/Michel Freyssenet*, *Produktionsmodelle. Eine Typologie am Beispiel der Automobilindustrie*, Berlin 2003.

99 Tagungsbericht: Menschenführung im 20. Jahrhundert. Konzepte, Semantiken und Praktiken, 13.10.2017–14.10.2017 Potsdam, in: *H-Soz-Kult*, 24.3.2018, URL: <<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7629>> [9.8.2021].

100 *Reitmayer*, *Elite*; *Daniel Rosenberg*, *Anatomy of Evidence. French Liberalism and the Question of Elites*, Berlin 2020.

101 *David Harvey*, *Kleine Geschichte des Neoliberalismus*, Zürich 2007; *Christoph Butterwegge/Bettina Lösch/Ralf Ptak*, *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden 2007.

Elitenforschung in the Making

Abschließend seien noch einige Beobachtungen zu den jüngsten Themen und Erkenntnisinteressen der zeithistorischen Elitenforschung notiert.

Ein von vielen Forschenden bearbeitetes Feld stellt dasjenige der Elitenkritik dar. Es ist mit den gängigen Werkzeugen der Geschichtswissenschaft zu bearbeiten und verspricht wertvolle Aufschlüsse über verschiedenste Bereiche der Fremdwahrnehmung von Eliten. Wichtig erscheint hier vor allem der Hinweis, dass derartige Kritik konstitutiver Bestandteil der Beziehungen zwischen Eliten und Nichteliten ist und deshalb in ihrem Ausmaß, ihrer Zielsetzung, ihrer Funktion und ihrer Bedeutung nicht aus dem Kontext ihrer historischen Konstellation herausgelöst werden kann. Ein zweites expandierendes Themenfeld sind Wissenseliten beziehungsweise die Kombination von Eliten und Wissen. Dies entspricht offensichtlich dem in den zurückliegenden Jahren spürbar gestiegenen Interessen an Wissen, seiner Handhabung, seiner Subjektivierung und der Frage, wer über welches legitime Wissen verfügt. Bei diesen »Wissenseliten« handelt es sich in der Regel um spezielle Funktionseliten analog zu entsprechenden Untersuchungen der Geschichte des Bildungsbürgertums. Auch hier besteht aber die Gefahr der Überdehnung des Elite-Begriffs, denn allein die Expertenkompetenz beziehungsweise die (Selbst-)Zuschreibung herausragender Leistung kann den Elitenstatus noch nicht konstituieren. Allerdings richtet sich der Blick der Forschung häufig durchaus auf die Strategien der Gruppen zur Kontrolle über die Mechanismen ihrer eigenen Reproduktion, wie es schon der Professionalisierungsansatz getan hat. Diese Analogie macht erneut auf die Notwendigkeit zur präzisen Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstands in die jeweilige historische Konstellation, die derartige Strategien erst ermöglicht, aufmerksam: Beispielsweise konnten Unternehmensberaterinnen und -berater überhaupt erst zu einem Teil der Wirtschaftselite aufsteigen, als sich in den Chefetagen der Großunternehmen der Eindruck verfestigt hatte, nicht mehr über das alleinige Wissen über Märkte und Produktionsabläufe zu verfügen. Im Gegensatz zum Spezialistenwissen der Techniker, Wirtschaftsprüfer oder Marketingexperten stand hier die Verfügung über das unternehmerische Entscheidungswissen – und damit die Elite-Qualität als solche – zur Disposition.¹⁰² Hier liegt gewissermaßen der kritische Punkt, an dem Experten zu einem Teil der Eliten werden. Ähnliches gilt für Untersuchungsdesigns, in denen selbst ernannten oder zugeschriebenen, in der Regel kulturellen Avantgarden ein Elitenstatus zuerkannt wird. Die bloße Behauptung, den übrigen Akteuren voraus zu sein, verschafft noch lange nicht die Mittel, das jeweilige Handlungsfeld nach eigenen Interessen zu gestalten. Anders verhält es sich meines Erachtens mit Untersuchungen, die auf bestimmte soziale Merkmale gesellschaftlicher Eliten abheben beziehungsweise auf den Nachweis abzielen, diese Merkmale seien unabdingbar für den Elitestatus. Hier bietet sich die Chance, Aufschlüsse zu gewinnen über interne Gegensätze und Konfliktlinien sowie über Dyna-

102 Vgl. *Christian Marx*, Die Manager und McKinsey. Der Aufstieg externer Beratung und die Vermarktlichung des Unternehmens am Beispiel Glanzstoff, in: *Morten Reitmayer/Thomas Schlemmer* (Hrsg.), Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom, München 2014, S. 65–77.

miken der jeweiligen Elitengruppe, und damit über die symbolische Ordnung der Gesellschaft.¹⁰³

Fazit: Zum Stand der Elitenforschung

Wo also steht die Elitenforschung heute? Zweifellos hat sich das historische und auch das sozialwissenschaftliche Wissen über die deutschen wie über die internationalen Eliten in den letzten 25 Jahren enorm verbreitert. Über die Sozialprofile und Karrierewege der Wirtschaftseliten, über die Strategien des Statuserhalts adliger Familienverbände, über die Auswirkungen der zahlreichen Zäsuren in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts liegen seitdem ungleich dichtere Informationen vor als früher. Untersuchungen zu den nationalsozialistischen Eliten haben das Begreifen totalitärer Vernichtungspolitik auf neue, solidere Grundlagen gestellt. Sehr viel stärker als in der Geschichtswissenschaft sind in den gegenwartsnahen Sozialwissenschaften Methodenprobleme diskutiert worden. Diese Auseinandersetzungen haben darauf aufmerksam gemacht, dass die bloße Vergrößerung eines analysierten Personensamples nicht zwangsläufig mit einem Zugewinn an Erkenntnis über den Untersuchungsgegenstand verbunden ist, aber auch, dass ein strenges Untersuchungsdesign mit weitergehenden Interpretationsinteressen kollidieren kann. Letztlich tritt erst in der Auseinandersetzung mit der sozialwissenschaftlichen Literatur das derzeit meines Erachtens dringendste Forschungsdesiderat der Elitenforschung hervor, nämlich die Entwicklung eines operationablen und robusten Handlungsbegriffs für das, was Eliten als Eliten tun. Überspitzt gesagt: Erst wenn Elite als Praxis oder als Bündel distinkter Praktiken der Machtausübung über eigene und fremde Reproduktionsmechanismen konzeptioniert werden kann, stellt der Elite-Begriff einen epistemologischen Mehrwert gegenüber konkurrierenden Vorstellungen wie »Herrschende Klasse«, distinguierte Lebensstilgruppe oder ein netzwerkförmiges Establishment dar. Damit ist auch eine zweite Anforderung künftiger Elitestudien benannt: »Elite« sollte nicht nur den Gegenstand einer Untersuchung darstellen, sondern die Potenziale nutzen, die sich bieten, wenn aus ihrem Sozialprofil, ihren Einstellungen, ihrer Morphologie, ihren Beziehungen zu den Nichteliten oder ihrer Entscheidungskultur Erkenntnisse über diejenigen Gegenstände gewonnen werden können, über die Eliten maßgeblich entscheiden. Vom Explanandum zum Explanans, so könnte man diese Perspektive der Elitenforschung bezeichnen.

Aber hat sich die weltweite oder auch nur die innergesellschaftliche soziale Ungleichheit verringert, seitdem den Eliten wieder mehr Aufmerksamkeit zugekommen ist? Wohl eher nicht. Der wachsende Reichtum der wirtschaftlichen Eliten und

103 Im Horizont der frühen Bielefelder Bürgertumsforschung hat Karin Kaudelka-Hanisch dies in ihrer Studie über preußische Kommerzienräte getan. *Karin Kaudelka-Hanisch, Preußische Kommerzienräte in der Provinz Westfalen und im Regierungsbezirk Düsseldorf (1810–1918)*, Hagen 1993. In den Arbeiten von Werner Mosse wurde dieser Titel sogar zum konstituierenden Merkmal der (jüdischen) Wirtschaftselite: *Werner E. Mosse, Jews in the German Economy. The German-Jewish Economic Elite 1820–1935*, Oxford 1987; *ders., The German-Jewish Economic Elite 1820–1935. A Socio-Cultural Profile*, Oxford 1989.

die zunehmende Ungleichheit finden nicht in einem Nullsummenspiel statt. Um diesen Zusammenhang aufzuklären, fehlt nach wie vor ein konzeptioneller Brückenschlag zwischen den Globalisierungsprozessen, die diese Reichtumsakkumulation ermöglichen, und dem Handeln oder Nichthandeln der von den Ungleichheitsdynamiken Betroffenen. Dazwischen stehen Eliten, die von Gelegenheitsstrukturen profitieren oder diese sogar selbst schaffen, und andere Eliten, die den Unmut des Elektorats managen. Eine ambitionierte gegenwartsnahe Elitenforschung hätte hier ihren Platz.